

**Literaturpanorama Nr. 8 und 9, 2. Jahrgang** von Prof. Dr. Rüdiger Bernhardt  
vom 15. August und 15. September 2022

Liebe Literaturinteressierte und liebe Mitglieder  
der *Vogtländischen Literaturgesellschaft Julius Mosen*,

viele von Ihnen werden im Urlaub sein – einige grüßten mich von dort, herzlichen Dank! – und manche werden noch fahren. Vielleicht kann die neue Ausgabe des *Literaturpanoramas* Ihnen dazu dienen, um im Urlaub auch literarische Interessen zu befriedigen, zumal sie nochmals als Doppelnummer erscheint. Dabei hat sich ohne besondere Förderung ein auffälliger innerer Zusammenhang der unterschiedlichen Beiträge ergeben. Es fällt auf, dass die Romantik besonderes Gewicht bekommt, einmal als historisches „künstlerisches Gesamtphänomen“ (Hans Mayer), zum anderen als literarisches Erlebnis und Lektüreerfahrung. Zum anderen ergibt sich aus den eindrucksvollen Büchern von Joachim Jahns, die Widerstand gegen faschistische Verbrechen analysieren und beschreiben, und durch die aktuelle Entwicklung in Europa wie nah uns die Vergangenheit ist. Insgesamt aber unterstreichen die Beispiele, wie sehr wir Literatur auch in angespannten widersprüchlichen Situationen der Gegenwart benötigen, um die Wirklichkeit besser zu verstehen und durch parallele Erfahrungen mit ihr angemessen umgehen zu können.

Deshalb und trotz aller Leidenschaft für die Literatur oder gerade deshalb:

Nicht aus den Augen dürfen wir verlieren die politische und wirtschaftliche Situation unserer Gegenwart, zu sehr belastet sie uns Tag für Tag. Sie wird bedrohlicher, im militärischen Bereich und im wirtschaftlichen.

Immer mehr Menschen bemühen sich deshalb, ein verständnisvolles Klima zu schaffen: Es sind vor allem Wissenschaftler, Künstler, Ärzte und sozial Engagierte. Was beabsichtigen sie, ist es nur Angst oder vielleicht ein größeres Wissen und eine vielfältigere Erfahrung, die sie reden lassen? Ist die sachliche Politik eines gegenseitigen wirtschaftlichen Vertrauens um schlechter als die der waffenklirrenden Konfrontation? Ist der Gegenwert von wirtschaftlichen Beziehungen „Abhängigkeit“ oder vielleicht eben doch eine Grundlage für Beziehungen, auch politischer Art, ohne dass sich beide Bereiche bedingen? Auch darüber denken Leser nach und berichten darüber.

Nach wie vor beschäftigten sich Leser mit den Berichten und Mitteilungen zum 325. Geburtstag der Neuberin ; es wird diese Leser, aber auch andere, die an dem Thema oder ähnlichen zur Theaterentwicklung in Deutschland interessiert sind, freuen zu hören, dass inzwischen eine wissenschaftliche nationale Einrichtung an weiteren Arbeiten zu diesem und angrenzenden Themen interessiert ist und eine entsprechende Forschungsarbeit zu fördern gedenkt.

Eine unserer Leserinnen Birgit D., die sich als Lehrerin im Deutschunterricht einer 5. Klasse in einem Gymnasium intensiv mit Christoph Heins Roman *Mama ist gegangen* beschäftigt hat, schrieb aus ihrem Urlaub in Kärnten, in dem sie auch den Dom zu Gurk besuchte. In der Schatzkammer des Diözesanmuseums fand sie eine Pietà, die der in Heins Roman geschilderten gleiche; sie trage „ein wunderschönes Lächeln in ihrem Gesicht. Sie ruht vollkommen in sich ... Unglaublich, dass mir diese zauberhafte Figur hier und jetzt begegnet.“

Große Zustimmung äußerte Marc Meißner M.A. nach den Mitteilungen über sein Buch zur Geschichte des Bitterfelder Kulturpalastes im *Literaturpanorama* Nr. 6-7: „Sie haben alles vortrefflich auf den Punkt gebracht ... Ich muss gestehen, dass Ihr Werk zu den schreibenden Arbeitern mich sehr inspiriert und vor allem beim Forschungsprozess motiviert hat.“ Gemeint ist das Buch *Schreiben auf dem Bitterfelder Weg* (2016). Herr Meisner wies in dem Zusammenhang auf weitere neue Arbeiten hin; wir bemühen uns, diese zu bekommen und vorzustellen. Er selbst sieht sich bestätigt und verfolgt das Ziel, nach der Masterarbeit eine Dissertation zu dem Thema zu schreiben.

Der Schriftsteller Erhart Eller (Weißenfels) kommentierte das für ihn „sehr anregende“ *Literaturpanorama* Nr. 6-7, er wurde erinnert an ein „hervorragendes Stück Fantastik“ bei A. Seghers,

fühlte sich neu begeistert von E. T. A. Hoffmann und ratlos gegenüber dem Weltbild von Johannes Schlaf.

Es gilt nach wie vor für das *Literaturpanorama*: Schreiben Sie uns, was Sie von der Publikation halten, was Sie wünschen, denken und ob Sie selbst etwas beitragen möchten.

**In Anbetracht des umfangreichen Materials, was sich erneut angehäuft hat, der notwendigen Aktualität vieler Ereignisse und der Neuerscheinungen, von denen manche bereits mehrfach zurücktreten mussten, liegt im August erneut eine Doppelnummer, Nr. 8 und 9, vor. Das nächste Literaturpanorama erscheint dann erst im Oktober 2022.**

Im Folgenden findet man Artikel, Notate und Marginalien zur Romantik, zu Rüdiger Görner, Joachim Jahns, Klaus-Rüdiger Mai und Edith Stein, Jürgen Becker, Percy Bysshe Shelley und Peter Hille, Thor Heyerdahl, Hans Mayer und die Konferenz *Fragen der Romantikforschung von 1962*, Lutz Rietzschel, Ana Marwan, *Vogtländisches Jahrbuch 1922*, Georg- Büchner-Preis 2022 an Emine Sevgi Özdamar, Uwe Tellkamp.

**Rüdiger Görner: *Romantik. Ein europäisches Ereignis***

Zuerst schien es, als ob die Häufung von Themen, die sich mit der Romantik beschäftigen, ein Zufall sei. Dann aber wurde bald deutlich, dass die Romantik wieder einmal zum Feld der geistigen Auseinandersetzung wird. Eine bedeutende Rolle zur Orientierung spielt Rüdiger Görners neues Buch, das in einer selten zu findenden Weise die Romantik international – mindestens europäisch –, aber auch in ästhetisch künstlerisch vielfältig betrachtet und so eine Übersicht und Zusammenschau bietet, wie sie sonst kaum zu finden ist.

Nach wie vor gibt es unterschiedliche, ja gegensätzliche Meinungen zur deutschen Romantik. Andere Kulturgeschichten wie die Englands, Frankreich und Russlands, sehen seit langer Zeit in ihren romantischen Bewegungen bevorzugt fortschrittlich freiheitliche Bewegungen – man denke an Lord Byron und Shelley, George Sand und Victor Hugo, Lermontow und Puschkin, um aus jedem der Länder Namen zu nennen und gleichzeitig die Unterschiedlichkeit wie die Gemeinsamkeit anzudeuten. Auch in Deutschland gab es so etwas, aber die Gesamtheit „Romantik“ wurde immer hinter allen möglichen Etiketten wie „Affäre“, „Gespenster“, „reaktionär“ versteckt oder sogar zum Feindbild des „Marxisten“ Peter Hacks stilisiert, doch für diesen war der einzige Feind der Dramatiker Heiner Müller, weil in vielen konsequenter als Hacks, marxistischer. Um ihn zu bekämpfen denunzierte ihn Hacks als Romantiker und stellte ihn in die reaktionäre Ecke; das war die Romantik von Peter Hacks, der auch andere, z.B. Georg Büchner opferte: „Kleist, Grabbe und Büchner sind von nichts ein Anfang. Sie sind nicht einmal der Anfang vom Ende.“

„Romantik“ oder „romantisch“ wird heute noch vielfältig und undifferenziert im Alltag verwendet. Aufmerksamkeit verdient das Denunziatorische des Einfältigen und Rückständigen, mit dem die Begriffe oft verbunden werden. Wenige machen sich über seine Bedeutung und Herkunft Gedanken, dadurch kommt es zu diesen merkwürdigen Akzenten. Die romantische Literatur von Uhland bis Mörike, die Musik von Liszt bis Wagner, die Kunst von C. D. Friedrich bis Moritz von Schwind – stellvertretend für Hunderte von Werken - sind aber präsent.

Mag „Romantik“ für die Bezeichnung von Stimmungen noch eine gewisse Berechtigung haben, so wird es gefährlich, wenn ein Künstler wie Olaf Brühl erklärte, Schriftsteller wie Christoph Hein, Christa Wolf, Heiner Müller und andere hätten „mit unglaublich dummen Reden“ (Interview vom 20.11.2020 in der *unsere zeit*) auf dem Alexanderplatz am 4. November 1989 sich an ein hoffnungsvolles Volk gewendet, und das kurz darauf erweiterte, sich steigernd, die Wortführer am 4. November 1989 hätten „die Tradition der Romantik-„Rehabilitation“ in der DDR als Weg zur ideologischen Beseitigung des Marxismus-Leninismus“ gefeiert. Danach schlossen sich romantische Kunst und marxistische Anerkennung aus.

Rüdiger Görners *Romantik* ist ein Buch, das einem an diesem Thema interessierten Leser ohne Einschränkung empfohlen werden kann; es ist eine ausgewogene moderne Darstellung zur Romantik, die in die Hand eines Menschen gehört, der sich sachlich und umfassend informieren will. Es kommt hinzu, dass deren Stil und Methode den Leser voll in ihren Bann ziehen: Sie sind wohlthuend verständlich, der Sache angemessen emphatisch und frei von Schwulst, Fremdworten und nutzlosen Begriffsansammlungen, die Wissen suggerieren sollen, aber Verwirrung stiften. Der Verfasser wusste, dass diese Klarheit gerade bei diesem Thema wichtig war, da sich um „Romantik“ vieles angesammelt hatte, das nicht zum Verständnis beigetragen, sondern selbst Spekulationen ausgelöst hatte. Das Buch stellt sich in eine Reihe mit Büchern des Verfassers, die von Hölderlin bis zu Rilke, von Georg Trakl bis zu Thomas Mann und vielen anderen von ähnlicher Qualität reichen. Was findet der Leser in dem Buch?

Der Titel des Buches *Romantik. Ein europäisches Ereignis* wird begründet durch Roman und Lied, die die Romantik zum Ereignis gemacht hätten. Das Programm wird sorgfältig durchgeführt, aber enthält auch Polemik: Görner belegt das „europäische Ereignis“ mit Beziehungen, Themen und Gruppierungen, mit europäischen Namen wie Manzoni (Italien), Victor Hugo und George Sand

(Frankreich), Scott (England), Puschkin (Russland) u.v.a., sieht in E. T. A. Hoffmann eine herausragende deutsche Persönlichkeit, der „neben Heine weltweit bekannteste deutsche Romantiker“, und in der skandinavischen Literatur eine besonders „reiche romantische Literatur“, wobei das Frühwerk Henrik Ibsens sogar ausgelassen wurde.

Der berühmte Literaturwissenschaftlers Hans Mayer könnte Pate gestanden haben. Die Namensliste<sup>1</sup> in seinem Vortrag auf der **Konferenz von 1962 *Zu Fragen der Romantikforschung***

**(an deren 60. Jahrestag im Teil *Jubiläen des aktuellen Literaturpanoramas* erinnert wird),**

nimmt sich wie ein Merkzettel zu Görners Buch aus: Von Chateaubriand über Hugo, Lamartine, Puschkin, Lermontow, Mickiewicz bis zu deutschen Dichtern. Beim romantischen Gedicht führt Görner „quer durch die nationalen Kulturen“ (S. 131). Wenn es um romantische Prosa geht, stellt er vier Autoren als „exemplarische Sonderfälle“ nebeneinander: Novalis, E. T. A. Hoffmann, Hans Christian Andersen und Alexander S. Puschkin. Der erste Satz des Buches lautet „Europäischer gestimmt war man nie als in der (frühen) Romantik.“ Damit stellt er sich gegen die *Romantik. Eine deutsche Affäre* (2007) Rüdiger Safranskis, der seinen Titel von Eichendorff bezog. Rüdiger Görner hat eine einzige, ernüchternde Anmerkung für dieses „verfehlt Konzept“ (S. 332) übrig. Bedeutendes und Erinnerungswertes ist bei Görner angesagt, nicht das Fatale einer „Affäre“, für die Safranski auch noch Novalis benutzte: Er habe die „beste Definition des Romantischen“ geboten, indem er „dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehn“ usw. gegeben habe. Görner verstand Novalis im gleichen Zusammenhang anders: Romantisieren sei bei ihm ein „universales ästhetisches Prinzip“ gewesen, das „in erster Linie: die Musikalisierung des Empfindens“ (S. 11) bedeutet hätte.

Für Görner ist die Romantik eine „Fortsetzung der Aufklärung mit anderen Mitteln und Themen“. Er spielt an, danach mehrfach, auf die bekannte Überschrift im 1. Buch, 1. Kapitel, 24. Abschnitt aus Gneisenaus *Vom Kriege*: „Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“ Safranski hatte das verwandelt in: „Romantik ist ... eine Fortsetzung der Religion mit ästhetischen Mitteln.“ Görner dagegen suchte in der Romantik das Gegenteil, die Fortsetzung der Aufklärung, den „Schatten der Französischen Revolution“, in dem die Romantiker „die quasi radikale Gemeinschaft“ (S. 129) probten, und fragt nach dem Ende der Romantik „mit dem Schalt- und Revolutionsjahr 1848“.

Damit fand er zu der europäischen Sicht auf die Romantik. Aber nicht nur die zeichnet das Buch aus: Es trennte die Kunst nicht von der Wissenschaft: Gleichberechtigt werden nebeneinander betrachtet Dichtung und Musik, Ballett als eine besondere Kunstform der Romantik, Maler und Zeichner, Wissenschaftler mit ihren Versuchen der „Dekodierung natürlicher Vorgänge“ bis zur Visualisierung chemischer Prozesse durch den Physiker Johann Wilhelm Ritter. Namenslisten von Wissenschaftlern (S. 188) weisen über das Buch hinaus, deuten auch an, wie Grenzen zwischen Wissenschaften, aber auch zwischen Wissenschaft und Kunst verschwammen. Einzelne Werke wie Goethes *Faust*, ähnlich folgenreich auch der aus dem Dänischen stammende *Erlkönig*, lösten die Entstehung eines Ensembles thematisch vergleichbarer Werke in verschiedenen Künsten der Romantik aus, wie Görner berichtet. Es geht ihm um die Zusammengehörigkeit europäischer Entwicklung, nicht um deutsche Begrenzung, die nicht möglich ist, weil die nationalen Vorgänge miteinander verflochten sind. Zudem ist die Romantik keine zufällige und peinliche Affäre, sondern ein Ereignis in historischer Entwicklung. Geschichtsschreibung, nicht Zufälligkeit bestimmte Görner; das brachte Unterschiede im internationalen Prozess zu Tage. Dadurch wurde die Romantik auch politisch bestimmbar. Besonders hebt Görner die Polenlieder um 1830 hervor, an deren Entstehung Romantiker wesentlich beteiligt waren, wobei er nicht alle nennt: Es fehlen Platen und Julius Mosen, der in seiner Frühphase romantische Versatzstücke fleißig nutzte. Die politische Grundlage der Romantik bekommt bei Görner einen Wert, der bisher weitgehend vernachlässigt wurde. Dafür mag die bereits genannte *Romantik-Konferenz 1962* unter der Leitung Hans Meyers in Leipzig gesorgt haben, die bis heute vernachlässigt worden ist und Görner vielleicht nur am Rande bekannt geworden sein dürfte, aber das Romantik-Bild

---

<sup>1</sup> Vgl. Hans Mayer: *Fragen der deutschen Romantik*. In: Hans Mayer: *Das unglückliche Bewusstsein. Zur deutschen Literaturgeschichte von Lessing bis Heine*. Berlin und Weimar 1990, S. 409-447, hier: S. 412 f.

ostdeutscher Schriftsteller, etwa Anna Seghers‘, geprägt hat. Die Romantik wurde als eine „Bewegung des gesellschaftlichen Fortschritts“ gesehen und nach ihren Beziehungen zu den Revolutionen wurde gefragt, der Französischen Revolution von 1789, der von 1830 und der von 1848.

Görner berief sich auf Thomas Mann, der die deutsche Romantik als „die revolutionärste und radikalste Bewegung des deutschen Geistes“ bezeichnet hatte. Das Buch sieht in der Romantik außerdem „die erste wirkliche Stunde der Frau im der Neuzeit“ (25) – und vieles vom damals Selbstverständlichen will heute erst wieder erobert werden. Auch hier gibt das Buch internationale Namenslisten von der Dichterin Günderrode über Byrons Tochter, die Mathematikerin Ada Lovelac, zu Madame de Staël, George Sand, Caroline Schelling, Mary Shelley, die Droste-Hülshoff, Ludmilla Assing (aus dem Kreise der Varnhagens) und vielen anderen.

Vielleicht seine wichtigste Funktion ist, in Zeiten des Klimawandels und der Energieprobleme, auf Warnungen aus der Romantik hinzuweisen. Um die Warnungen nicht zu übersehen, zitiert Görner sie ausführlich, hier Friedrich Schlegel: „dann werden euch alle eure kleinen Blitzableiter nicht mehr helfen.“

Rüdiger Görner: Romantik. Ein europäisches Ereignis. Ditzingen: Reclam 2021, 384 S., 26,- €

## **Joachim Jahns: „Mein lieber Kamerad Heydrich“. Anmerkungen zu Reinhard Heydrich**

Das Attentat auf den SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich, den Stellvertretenden Reichsprotektor und Chef der Sicherheitspolizei und des SD, geschah vor 80 Jahren und der Bericht darüber, geschrieben 1942 vom zuständigen SS-Offizier, verschwand, wurde aber durch Zufall vor 50 Jahren wiedergefunden. Trotz der Daten gehört der Beitrag in den Abschnitt der *Neuerscheinungen*, nicht zu den Jubiläen: Jubiläen dieser Art sind allenfalls geeignet, um die NS-Verbrechen nicht zu vergessen und um vor Wiederholungen zu warnen. Deshalb ist das neue Buch von Joachim Jahns ein wichtiges, von dem anzunehmen ist und erste Erfahrungen belegen das, dass Tageszeitungen nur wenig Raum dafür übrig haben.

Der Verleger und Pädagoge Joachim Jahns, der nach dem Vorbild Johannes Schlafs, der seine Geburtsstadt Querfurt als „Dingsda“ bezeichnete, den Dingsda-Verlag in Querfurt gründete, hat mehrere aufregende, historische Einsichten vermittelnde Bücher geschrieben. Sie lassen sich als investigativ bezeichnen. - Besondere Aufmerksamkeit schenkte er dabei NS-Verbrechen, aber auch der Zeit nach 1989, in der sich Bürgerrechtler als willfähige Werkzeuge für die Vernichtung der sozialistischen Intelligenz und der Künstler hergaben (vgl. *Die Kirschs oder Die Sicht der Dinge*, 2016); sein Ziel war unabhängig vom Zeitabschnitt, Vergessen aufzuhalten und Heroisierungen zu verhindern, aber auch Verbrechen aufzudecken. Aufsehen erregte er dabei mit seinem Buch *Der Warschauer Ghettokönig* (2009, vgl. *unsere zeit* vom 18. Juni 2010 *Die Macht der Literatur*), in dem er nicht nur falsche oder verschwiegene Details der nationalsozialistischen Verbrechen korrigierte oder enthüllte, sondern Zusammenhänge, verleugnete Biografien und verdrängte Beweise bekannt machte.

Das Buch *Der Warschauer Ghettokönig*<sup>2</sup> hat sich nur langsam in der Öffentlichkeit durchgesetzt; sehr viel Unterstützung von der Presse bekam es dabei nicht. Dabei war es von einer ungeahnten Aktualität und wird es immer mehr.

Es begann alles sehr beiläufig. Als 2008 die 93-jährige Lisl Urban den ersten Band ihrer Autobiografie *Ein ganz gewöhnliches Leben* im Dingsda-Verlag von Joachim Jahns veröffentlichte, war das keine literarische Sensation: Der Text schwankte zwischen Beiläufigkeit und Sentimentalität, politische Verirrungen wurden kaum reflektiert und eine Liebesgeschichte erfüllt alles, was man von einem Klischee erwartet. Interessant wurde das Buch, als es Anlass für einen Rechtsstreit wurde. Der keineswegs verunglimpft, sondern eher sympathisch geschilderte Liebhaber, der den fiktiven Namen Eike erhielt, strengte gegen das Buch einen Prozess an, da es ihn als SS-Hauptsturmführer vorführte. Nun wurden Buch und Fall berühmt, die Medien nahmen sich des Vorgangs an, „Eikes“ Vergangenheit wurde publik und der Streit eskalierte. Erich Steidtmann, wie der Kläger hieß, sah sich in seiner Ehre als „deutscher Offizier“ angegriffen, als anständiger Deutscher wollte er das Buch zivilrechtlich verbieten lassen und verlangte Schmerzensgeld; er bestritt die Mitgliedschaft in der SS. Um im Prozess bestehen zu können, sich zu verteidigen und den Verlag vor einer Niederlage zu bewahren, die seinen Untergang bedeutet hätte, begann Jahns in mehreren Ländern zu recherchieren, um die Angaben der Autobiografie Lisl Urbans, die inzwischen verstorben ist, zu bestätigen.

Die aufwändige Recherche von Joachim Jahns führte zu einem neuen Namen auf der Liste der Nazi-Kriegsverbrecher: Das Simon-Wiesenthal-Center in Los Angeles nahm Erich Steidtmann damals unter die zehn wichtigsten noch lebenden Nazi-Kriegsverbrecher auf. Damit schlossen nicht nur die Recherchen von Jahns mit einem beeindruckenden Ergebnis ab, sondern die Vergangenheit, die Steidtmann vehement leugnete, hatte ihn eingeholt. Das Buch ist im Zusammenhang mit den Recherchen zum Warschauer Ghetto, an dessen Liquidierung Steidtmann beteiligt gewesen sein soll, ein erschütterndes Dokument

Bereits in diesem Buch wurden Reinhard Heydrich und Ludwig Hahn, „der mächtige Kommandeur der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes in Warschau“ und zudem „ein typischer Heydrich-Mann“ (Jahns), genannt. Beide sind Zentralgestalten in dem neuen Buch. - Der Verfasser weist

---

<sup>2</sup> Joachim Jahns: *Der Warschauer Ghettokönig*. Dingsda-Verlag Querfurt, 232 S., 24,90 €.

Mystifikationen der Verbrechen zurück. So will er die Person Heydrich nicht erklären mit Nietzsches „blonder Bestie“ und auch nicht mit dem Gesicht des Bösen, frei nach Hannah Arendts „Banalität des Bösen“. Jahns setzt dagegen historisch nüchterne Analysen der NS-Verbrechen, die bewusst politisch eingesetzt wurden von einem skrupellosen Nationalsozialisten als Ausweis seiner bürgerlichen Existenz. Damit wird deutlich: Eine Biografie Heydrichs, obwohl der Name im Titel genannt wird, ist es nicht; vielmehr ist der Begriff „Anmerkungen“, im Kontext einer Biografie, zutreffend.

Dazu wurde eine Verdrängung aufgearbeitet. Der SS-Hauptsturmführer Heinz Pannwitz, er gehörte „ohne Zweifel zu Reinhard Heydrichs Elite“ (Jahns), bekam als Leiter der „Sonderkommission Attentat H.“ den Auftrag, die Attentäter ausfindig zu machen und festzunehmen; danach schrieb er seinen *Schlussbericht*. Er kam in sowjetische Gefangenschaft, kehrte 1955 nach Deutschland zurück und arbeitete seit 1956 beim Bundesnachrichtendienst (BND), womit Kontinuität hergestellt wurde. Sein Bericht wurde vor fünfzig Jahren, 1972, unter einem Dachsparren der Dorfkirche in Nimritz bei Pößneck (Thüringen) zufällig gefunden. Erinnerungen von Pannwitz, geschrieben erst 1959, wurden 1984 gemeinsam mit anderen Materialien in Australien und der BRD publiziert; der *Schlussbericht* von 1942 wurde 2012 von einem Prager Historiker in einer dreibändigen Dokumentation erstmals veröffentlicht, fand aber erstaunlich wenig Aufmerksamkeit. Das war der Anlass für Jahns zu dem aufwendigen Vorhaben, den Bericht aus dem Jahre 1942 „erneut zu veröffentlichen“ und ihn mit weiteren Kapiteln, eben den im Titel genannten „Anmerkungen“, zu versehen. Jahns erkannte die Brisanz des Berichtes – der Bericht habe nicht nur einen Ablauf des Attentats dokumentiert, sondern auch, „wie die Deutschen als Besatzer und Unterdrücker dachten und handelten“ - und schuf so das Zentrum für sein enthüllendes Buch.

Sein Anliegen ist, der behaupteten Bedeutungslosigkeit des Pannwitz-Berichtes, die von unterschiedlichen politischen Kräften – auch in der DDR - angemerkt wurde, entgegenzutreten, Einschätzungen des Attentats – es wäre inszeniert worden, „um die breite patriotische Widerstandsbewegung im Protektorat Böhmen und Mähren zu zerschlagen“ – als „vollkommen absurd“ nachzuweisen und zu Attentat und Heydrich ein umfangreiches Panorama zu entrollen. Dabei wird beschrieben, wie nicht nur der SS-Obersturmführer Pannwitz nahtlos im BND weiterarbeitete, sondern sich auch andere ähnliche Lebensläufe problemlos nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der BRD politisch fortsetzten.

JOACHIM JAHNS



Jahns bestätigte bekannte Feststellungen im Zusammenhang mit Verbrechen des Nationalsozialismus: 1980 erschien Alfred Anderschs berühmte Erzählung *Der Vater eines Mörders*; ein Alter Ego des Autors besucht das Gymnasium, dessen Direktor Himmler heißt und der „Vater des Mörders“ ist, des Massenmörders Himmler, dessen engster Mitarbeiter Heydrich war. Direktor eines Gymnasiums - humanistische Bildung sollte unterstellt werden, aber: „Schützt Humanismus denn vor gar nichts?“

fragt Andersch im Nachwort zu seiner Erzählung geradezu verzweifelt. Was Jahns über Heydrich mitteilt, bestätigt das nachdrücklich: „Reinhard Heydrich war ... eine Künstlernatur.“, hochbegabt dazu und aus einer Künstlerfamilie stammend. Er beherrschte mehrere Fremdsprachen und war ein „virtuoser Geigenspieler, der auch das Cello und Klavier meisterlich zu spielen verstand“. Er spielte, u.a. mit der Frau des Chefs der deutschen Militärspionage Canaris, Geige in einem Quartett, das öffentlich auftrat und war dabei „weich und sanft“. Übrigens galt Gleiches für Heydrich als Sportler, wobei er dort herausragte und als „Einzelkämpfer“ besonders auffiel. Aber dahinter drängte in ihm ein Vernichtungsdrang und wurde bestimmend; Heydrich stieg zur „einflussreichsten Führungsgestalt“ in der SS neben Heinrich Himmler auf, ehe er am 4. Juni 1942 an den Folgen des Attentats vom 27. Mai 1942 starb. Am 9. Juni wurde aus Rache das Dorf Lidice dem Erdboden gleichgemacht. – Den Bereichen – Sport und Kunst – widmet Jahns in seinem Buch die „Anmerkungen“: dem SS-Mitglied und Sportkameraden Dr. Dr. Gerhard Stabenow, „Heydrichs Fechtlehrer, Kamerad und Freund“, der engagierte politische Journalist SS- sowie SD-Mann; er hatte bis 1966 hohe Funktionen in bundesdeutschen Sportverbänden inne. Ähnliche Aufmerksamkeit galt dem Juristen Dr. Hahn, SS-Obersturmbannführer und Oberregierungsrat. Hier beziehen sich Jahns Bücher zum Warschauer Ghetto und zu Heydrich aufeinander und ergänzen sich.

Verfolgt werden das Begräbnis Heydrichs und Ehrungen nach seinem Tod, aber auch der Anspruch seiner Witwe in der BRD auf „einen Versorgungsanspruch als Kriegsoffer“, da den auch ihr Mann gehabt hätte. Obwohl sie in einem Gerichtsverfahren in der Tschechoslowakei 1948 wegen Mordes in Abwesenheit zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt worden war, lieferte die britische Besatzungsmacht sie nicht aus und 1949 wurde sie vor dem Entnazifizierungshauptausschuss in Holstein „entlastet“.

Ein besonderes Augenmerk richtete Jahns auf die Beziehung geschichtlicher NS-Verbrecher zu herausragenden Gestalten des deutschen Geistes. So geht er einmal der Thematisierung der Gestalt Heydrichs im Schaffen Heinrich Manns (*Lidice*, 1943) und Brechts (gemeinsam mit John Wexley und Fritz Lang *Hangmen Also Die!* 1943) nach. - Im Falle Heydrich ging Jahns der Beziehung zu Thomas Mann nach, da Heydrich „offensichtlich die treibende Kraft (war), die befahl, gegen Thomas Mann derart rigoros vorzugehen“ (Jahns), weil er in Thomas Mann einen „Gegner der nationalen Bewegung und Anhänger der marxistischen Idee“ (Heydrich) sah. Es entwickelte sich ein „Duell im Nebel“ zwischen Thomas Mann und Heydrich, wobei Thomas Mann den Gegner nicht nur namentlich nicht kannte und unter dieser Situation schwer litt. Aber er behielt das letzte Wort: Als der deutlich jüngere Heydrich nach dem Attentat starb sprach Thomas Mann im Juni 1942 im *Londoner Rundfunk* seinen *Nachruf auf einen Henker* und nannte Heydrich „Bluthund“ und „Mordknecht“.

Joachim Jahns: „Mein lieber Kamerad Heydrich“. Anmerkungen zu Reinhard Heydrich. Querfurt: Dingsda-Verlag 2021, 288 S., 34,99 €

**Klaus-Rüdiger Mai: *Edith Stein. Geschichte einer Ankunft. Leben und Denken der Philosophin, Märtyrerin und Heiligen.***

Edith Stein (12. Oktober 1891 -9. August 1942) gehört zu überragenden Gestalten, zu den herausragenden Denkerinnen des 20. Jahrhunderts. Als 1933 in Deutschland der Nationalsozialismus an die Herrschaft kam und der verbrecherischste Terror der deutschen Geschichte begann, entschied sich Edith Stein, die bereits einen wechsellvollen geistigen Entwicklungsprozess hinter sich hatte, der die Philosophin aus jüdischer Familie zum Katholizismus geführt hatte, Karmeliterin zu werden und in den Kölner Karmel einzutreten, es war eine der strengsten und asketischsten Gemeinschaften. Als Teresia Benedicta vom Kreiuz wurde sie 1987 selig- und 1998 heiliggesprochen. Ihre Gläubigkeit, ihr leidenschaftliches Streben nach der Erkenntnis vom Sinn des Seins verschonte sie nicht vor der Vernichtung: Am 9. August 2022 jährte sich der Todestag von Edith Stein zum 80. Mal. Sie wurde als geborene Jüdin und konvertierte Katholikin im KZ Auschwitz-Birkenau ermordet.

In einem Nachwort, ausgewiesen als 20. Kapitel, berichtet der Autor, ein erfahrener Biograf, Romancier und Sachbuchautor, darüber, wie es in seinem Freundes- und Bekanntenkreis großes Erstaunen fand, als er davon berichtete, sich mit Edith Stein zu beschäftigen. Ich kann das bestätigen, denn ich gehörte zu denjenigen, die das Vorhaben frühzeitig in Zweifel zogen, nicht wegen irgendeiner Abwegigkeit, sondern vielmehr wegen des Bildes, das Klaus-Rüdiger Mai bisher in der literarischen Welt abgegeben hatte. Der Verfasser von spannenden, in ihren Bann zwingenden Büchern über Renaissance, Luther und frühe Neuzeit, der Mann der Biografien über die Familie Bach und Gutenberg, über Leonardo da Vinci und Dürer – was hatte ihn an der in diesem Figurenkreis so fremd erscheinenden Edith Stein interessiert: Eine Frau mit jüdischer Herkunft, die die Phänomenologie für sich entdeckte, sich als Philosophin betätigte und deshalb Assistentin bei Edmund Husserl wurde, bis sie merkte, dass dort ihre Eigenständigkeit nicht gefragt war, obwohl sie den „lieben Meister“ hoch verehrte und dieser sie als Denkerin schätzte? Aber grundsätzlich war er der Meinung, dass die Aufgabe einer Frau „doch das Heim und die Ehe sei“ (S. 226). Ihre Laufbahn war dort denkbar unsicher. Deshalb verließ sie ihn, ihr Nachfolger wurde Martin Heidegger. Es war das anstrengende, geistig aufreibende Leben, das Edith Stein in unterschiedlichste, gegensätzlichste Positionen führte und meist durch das Denken bestimmt war. Das war es, was Mai interessierte. Nicht „den Geist einer Sache, den Geist von Geschichte, den Geist einer Dichtung zu destillieren oder eidetisch zu reduzieren“ (S. 337) – Klaus Rüdiger Mai wollte „wirklich verstehen, woraus Denken wird“ (S. 337). Dafür eignete sich Edith Stein wie kaum ein anderer Mensch.

Jeder ihrer Lebensabschnitte war vom Denken als einem Vorsatz geprägt, nicht von der Bewältigung des Alltags, von Liebesabenteuern oder Eheanstrengungen – das alles war Edith Stein fremd. Wenn sie aber gebraucht wurde, war sie da: als Aushilfslehrerin in der Schule, als Krankenschwester im Kriegslazarett, als Assistentin bei ihrem „Meister“. Im Alltag überraschte sie durch „ihr klares Urteil in zwischenmenschlichen Angelegenheiten, das ohne alle Erfahrung auskam.“ (S. 205) Das waren die beiden Ansätze für diese Biografie: eine Biografie sich entwickelnder und einander ablösender Denkmodelle und eine klare Haltung mit Begründung im widersprüchlichen Alltag.

Das führte für Klaus-Rüdiger Mai zu einer bei ihm bisher ungewohnten Darstellungsmethode, die es dem Leser einfacher macht, diesem außergewöhnlichen Leben mit den konträren Entscheidungen folgen zu können: Mai verzichtete auf die differenzierte Beschreibung der einzelnen geistigen und philosophischen Positionen und Entwicklungen dorthin. Er stellte an ihre Stelle die biografischen Abläufe, angefüllt mit der Schilderung von Begegnungen, Auszügen aus Briefen und anderen Dokumenten, mit historischen Details und sachlichen Berichten. Von diesen gibt es viele und der Leser hat teils sein Vergnügen daran, teils lernt er daraus, teils wird er an Entsetzliches erinnert.

Über einen Aufenthalt der Stein 1913 in ihrer Heimatstadt Breslau ist z.B. wenig mitzuteilen, aber da gerade die Jahrhundertfeier der Freiheitskriege begangen wird und Gerhart Hauptmanns *Festspiel in deutschen Reimen* in Breslau aufgeführt wird, tritt die Auseinandersetzung um dieses Stück, die bis zur Absetzung vom Spielplan führt, an die Stelle der Stein'schen Biografie. Man spürt die Freude, die Mai beim Umgang mit dem oft vernachlässigten Stück Gerhart Hauptmanns hat und wie Historisches ironisch aktualisiert wird: Als er ein Attentat auf Kaiser Wilhelm II von 1900 erwähnt – eine Frau hat

ein Beil auf den Kaiser geworfen -, fügt er lapidar an: „Übrigens gab s damals kaum Personenschutz, sodass es nicht schwierig war, auf Wurfweite an den Kaiser heranzukommen.“ (S. 182) Da wird die Ironie des Autors ebenso spürbar wie das Spiel mit einem universalen Wissen. Literarisches hat er immer zur Hand, Thomas Mann wird zitiert und als Gewährsmann angerufen, allerdings auch als Gegenpol zu Edith Stein gesehen. Manches wirkt rudimentär, so wenn von der „Parteiarbeit“ gesprochen wird, die im Herbst 1918 in Breslau begonnen habe, aber über deren Inhalte kaum etwas zu lesen ist. Die Darstellung beschränkt sich auf Äußerliches wie „Abfassung von Flugblättern und ähnlichen Scherzen“ (S. 268).

Für den biografischen Ablauf traten Beschreibungen in den Vordergrund und dominierten gegenüber historisch angelegten Bewertungen. Selten spürt man Vorbehalte und Ablehnungen des Autors gegenüber Philosophen und ihren Denksystemen, so wenn er davon spricht, dass „der junge Martin Heidegger eifrig exzerpierte“ (S. 258). Gegenüber Heidegger findet sich dieser Ton mehrfach.

Die Darstellungsmethode bewährt sich, geschichtliche Vorgänge an die Stelle individueller Erlebnisse und Ereignisse zu setzen, die oft angedeutet bleiben. Manchmal bleiben Fragen: So heißt es einmal: „Ein Brief in dieser Zeit sticht heraus.“(S. 237) Es wäre ein zugehöriger Vorgang, den Brief zu zitieren, aber das unterbleibt. Als dann schließlich ein Brief vom 24. Dezember 1917 erwähnt wird, aus dem einzelne Sätze zitiert werden, ist man nicht sicher, ob der Verfasser diesen Brief gemeint hat.

Eindrucksvoll wird deutlich, wie sich die Welt der Stein mit Hitlers Machtantritt veränderte „wieder zerstoben die Hoffnungen, die sie sich hatte machen dürfen“ (S. 295). Von den erschreckenden Erfahrungen, die besonders die Juden im nationalsozialistischen Deutschland machen mussten, berichtete sie im März 1933 dem Papst in einem Brief, in dem sie ihn „energisch zum Handeln aufforderte“ (S. 296). Dieser Brief ist vollständig abgedruckt worden.

Ein Register wäre sehr wünschenswert gewesen, um sich in diesem Dschungel von Namen und Denkrichtungen orientieren zu können.

**Percy Bysshe Shelley, 230. Geburtstag am 4. August und 200. Todestag am 8. Juli**

Dass Shelley in der Zeit nach der Französischen Revolution geboren wurde, prägte ihn und sein Denken, aber in manchem nahm er weitere Entwicklungen wie die des europäischen Naturalismus – die Wirkung der Vererbung – und der revolutionären Entwicklungen nach der Pariser Kommune - die Bestimmung durch Milieu und sozial-politische Verhältnisse - vorweg. So war es kein Wunder, dass deutsche frühnaturalistische Schriftsteller wie Peter Hille (1854-1904) sich ihm widmeten und sich ihm verwandt sahen. Sein Bild in der Weltliteratur war umstritten; heute wird er uneingeschränkt zur Weltliteratur gerechnet, wie einer seiner besten Freunde Lord Byron.

Seine Dichtung ist voll von Klang und Schönheit – und voller Absicht. Im Vorwort zu seinem „lyrischen Drama“ *Der entfesselte Prometheus* begründete er seine Absicht:

„Meine Absicht war einfach, die hochentwickelte Phantasie kultivierter Gruppen von Lesern poetischer Werke mit schönen idealisierten Darstellungen sittlicher Vortrefflichkeit bekannt zu machen, wohl wissend, dass logisch begründete Prinzipien moralischen Verhaltens, solange die Seele nicht lieben, bewundern, vertrauen, hoffen und ertragen kann, wie auf die Landstraße des Lebens geworfene Samen sind, die der unachtsame Wanderer in dem Staub tritt, obwohl sie die Früchte seines Glücks in sich bergen.“

1813 erschien *Queen Mab*, unter den revolutionärsten Werken des Dichters das revolutionärste: Es richtete sich gegen die einflussreichen Religionen, gegen militärische Aktionen und politische Tyrannei. Mit aller Entschiedenheit polemisiert er in diesen Anmerkungen gegen den Krieg als Mittel, „dem Recht Geltung zu verschaffen“.

Der Dichter versah seine Verserzählung mit dem Untertitel *Ein philosophisches Poem, mit Anmerkungen*. Die Anmerkung zum Vers „Und Staatsmänner brüsten sich / Des Reichtums (Teil V, Verse 93/94) eröffnete Shelley mit dem Satz „Außer der Arbeit des Menschen gibt es keinen wirklichen Reichtum“; es ist ein Satz, den Karl Marx nicht klarer hätte formulieren können.

Shelley und Freunde ertranken im Sturm mit ihrer Segeljacht auf der Rückfahrt nach Lerici Drei Freunde verbrannten den Leichnam feierlich am Meer; Shelleys Asche wurde in Rom auf dem protestantischen Friedhof beigesetzt.



Louis Édouard Fournier: Trelawny, Hunt und Byron verbrennen Shelleys Leichnam auf einem Scheiterhaufen am Meer (1889)

In der *Deutschen Dichterhalle* (Band 7) erschien 1878, die für Peter Hille bezeichnende Erzählung *Der Verehrer Shelleys*, sie ist ein Beleg für Hilles Interesse an englischer Literatur, zeigt aber auch sein Interesse für diese Art von Literatur und Dichter wie Shelley, einen revolutionären Denker und Dichter. Auch war die Erzählung ein frühes Dokument der weltanschaulichen Aufgeschlossenheit Hilles. Diese Literatur sah sich nachdrücklich dem Kampf gegen Krieg, Verwüstung und Anarchie verpflichtet wie in dem balladesken Gedicht *Der Maskenzug der Anarchie*, das zum Vorbild für Bertolt Brechts *Der anachronistische Zug oder Freiheit und Democracy* wurde.

Nichts Schlimmeres sah Shelley als eine selbstherrliche „Rotte“, „gedungne Mörder, flott / Singend: „König, Recht und Gott!“: „Und Lord Anarchie, höchst nett, / Neigte grinsend sein Skelett, / Wohlerzogen – die Nation / Zahlt für so was zehn Million.“

Doch Hilfe naht: „... licht aus Nebelschlieren / Stieg es, klein zuerst und fahl / Wie ein zarter Dunst im Tal, // Wuchs wie Wolken im Gewitter, / Turmgekrönte Riesenritter, / Blitzeschleudernd, donnerrollend, / In die hohen Himmel grollend ... Und im Staub die Menge röchelnd, / Sah: im Blut bis zu den Knöcheln / Hoffnung, ruhig ohnegleichen / Schreitend über all die Leichen. // Anarchie, Geburt der Schrecken, Sah man, Staub im Staub verrecken, / Und das wilde Todesross, / Fliehnd zerstampft es gnadenlos / Um sich her den Mördertross.“

Peter Hilles Erzählung spielt 1822; sie ist in einem ironischen Duktus geschrieben, Hilles Abneigung gegen aristokratische Manier ausdrückend. – Nach dem Tode Shelleys jubeln verschrobene Damen, es sei ein Fingerzeig Gottes, „dass dieser verruchte Atheist eines unnatürlichen Todes gestorben ist“<sup>3</sup> und Lord Byron habe den Leichnam verbrannt. Alfred, Lord of Rutland, belehrt sie, wer Shelley war und dass dieser „nicht zum Himmel strebte von der Erde, sondern die Erde zum Himmel machen wollte“<sup>4</sup>, ähnlich wie es auch der geistesverwandte Heinrich Heine zur gleichen Zeit dichtete. Rutland beschreibt die Bestattung „eines der edelsten Denker aller Zeiten“<sup>5</sup>, als wäre er dabei gewesen und sieht sie angemessen für einen „unerschrockenen Apostel der Freiheit, ein geschmähter

<sup>3</sup> Peter Hille: *Gesammelte Werke in sechs Bänden*, Band 5. Herausgegeben von Friedrich und Michael Kienecker, Essen 1986, S. 61.

<sup>4</sup> Hille, a.a.O., S. 63.

<sup>5</sup> Hille, a.a.O., S. 62.

Menschenerlöser“. Seine Gedichte „seien zart und gewaltig. Welche Tiefe des Gedankens, welche unerschrockene Kraft liegt in der blassrosigen, ätherischen Erstlingsdichtung: Königin Mab.“ Und dann erläutert er den Damen, deren Unverstand nichts begreift, die Genialität Shelleys, die sich in den Themen ebenso zeige wie in den Formen.

Es wird eine Linie von Shelley über Goethe - auch Heine fällt ein, der vom Leser eingebracht werden muss - zu Byron und Schopenhauer hergestellt, die vom „klaren Unglauben“ bei Shelley und der „grüblerischen Stimmung desselben“ bei Byron geprägt sei. Lord Rutlands Verlobung mit der Tochter des Hauses wird nach dieser Verteidigungsrede für Shelley und dem geistigen Entwurf eines irdischen Lebensprogramms im Zeichen dieser Dichtung aufgehoben. „Lord Rutland nahm ruhig seinen Hut und ging.“ Doch einige Zeit später bekennt sich seine Braut doch noch zu ihm und beide heirateten.

Die Sympathie Hilles gehörte neben Shelley und Byron dem Atheisten Rutland, seinen gesellschaftskritischen Vorstellungen und Shelleys Bekenntnis zu Freiheitsliebe und Gedankengewalt, irdischem Gestaltungswillen und Unglauben, der bei Shelley „ideal-praktisch“ sei, bei Novalis und Byron „mystischer, transzendentaler“.

In der Erzählung wirkten Hilles Lektüreerfahrungen aus Münster nach, Zweifel an Religion und Gott wurden artikuliert, der Begriff des „Mystischen“ erstmals bei Hille aus dem religiösen Umfeld gelöst und in den Bereich des Poetischen verlagert.

Shelley fand in Mary Wollstonecraft Shelley (1797-1857) eine angemessene Partnerin, die selbst als Schriftstellerin berühmt wurde und bis heute geblieben ist, insbesondere mit ihrem Erstlingswerk: *Frankenstein oder Der moderne Prometheus* (1818). Gemeinsam versuchten sie, ihr Leben in England im Zeichen ihrer progressiven Vorstellungen zu meistern, aber Geldnot und Krankheit, Anfeindungen und Missgunst vertrieben sie. Sie gingen 1818 nach Italien. Mary gab Shelleys Werk umsichtig und engagiert heraus.

Berühmt wurde Shelley auch für seine Liebes- und gefühlsintensiven Gedichte, wie

*Lied*  
Selten, selten kommst zu mir,  
Geist der Freude, du!  
Warum bringst du fern von hier  
Tag und Nächte zu?  
Tag und Nacht spür ich mein Leid,  
Seit du mir entflohen weit.

Kann wie ich sich einer so  
Stehlen in dein Herz?  
Mit den Wesen, frei und froh,  
Lachst du bald dem Schmerz.  
Geist des Trugs! Der du vergisst  
Stets noch den, der dich ermisst.

Im April 1888 hielt die jüngste Tochter von Karl Marx, Eleanor Aveling, geb. Marx (1855-1898), vor der *Shelley Society* eine Rede, die wenige Monate später in deutscher Übersetzung in der theoretischen Zeitschrift der SPD *Die Neue Zeit* erschien. Darin umriss sie Shelleys vielfältige politische und literarische Bedeutung, die sie auf das Verhältnis des Dichters zur Französischen Revolution zurückführte:

„Mit seinem außerordentlichen poetischen und historischen Verständnis erkannte er die wirkliche Bedeutung der revolutionären Kämpfe, ein anderer Sänger dieser Zeit, Byron, war auch ein Kind der Revolution. Aber diese stand auf den Schultern Voltaires und des Rousseau der *Neuen Heloise*, Shelley dagegen auf denen Babeufs und des Rousseau des *Gesellschaftsvertrages*.“

Die Rede von Eleanor Marx ist vollständig zu finden online: [unsere-zeit.de](http://unsere-zeit.de), in umfangreichen Auszügen gedruckt in der *unsere zeit* vom 8. Juli 2022.

### Jürgen Becker, 90 Geburtstag am 10. Juli

Seine Dichtungen sind eine Chronik der Augenblicke, das Verzeichnis von Anlässen und Warnungen. Deshalb war er nicht nur immer aktuell, deshalb ist er jetzt besonders aktuell und deshalb wird er, obwohl einer der bedeutendsten deutschen Schriftsteller, von der Presse nur in Ausnahmefällen, von regionalen Presseorganen, auch wenn sie sich oft großtun mit ihren Auflagenzahlen, nicht sonderlich beachtet.

Jürgen Becker wurde am 10. Juli 1932 in Köln geboren. Sein Verlag bereitet ihm ein würdiges Geschenk. Es ist umfangreich: Beckers *Gesammelte Gedichte 1971-2022* erschienen, - 1120 Seiten, insgesamt 17 Lyrikbände -, und wurden begleitet von Bildern und Collagen von Rango Bohne, Beckers Frau (gest. 25. September 2021), und von Fotos des Sohnes Boris Becker. – Es ist ein Dokument eines arbeitsreichen Dichterlebens, auch eines Lebens mit unerbittlichen Wiederholungen, in denen auch ruhige Zeiten noch von Zerstörung geprägt wurden und der Traum zum „Ausweichmanöver der Ängste“ wurde. Die Gedichte beschreiben das Leben des Dichters in seiner Zeit, scheinbar ohne einschneidende private Veränderungen, auffallende persönliche Entwicklungen, Erschütterungen und Tiefpunkte, aber durch Krieg, Flucht und „Feldpost“, wo „die Front bis zuletzt hielt“ (*Dorfrand mit Tankstelle*, 2007), geprägt. Dadurch haben sich Beckers poetische Landschaften und seine lyrischen Bildwelten gefährlich aufgeladen und sind völlig gegenwärtig. Sogar die fallenden Äpfel im Herbst werden zu „Bomben des Oktober“ (*Radio im Geländewagen*). Dafür hat Liebe in Beckers Dichtungen wenig Raum.

Krieg ist in Beckers Leben die herrschende Bedrohung der Menschen, Krieg ist auch als Erinnerung vernichtend, Einzelheiten wie „Tieffliegerangriff“ werden erinnert, um Vorgänge der Gegenwart richtig zu bewerten und heutigen Kriegen begegnen zu können. Die Welt, die Becker abbildet, ist vom Krieg geprägt und menschliche Leben sind dem ausgesetzt. Das zu verhindern oder zu beenden ist sinnvolles Leben; „Die Frühlachrichten warnen vorm Chaos, das / längst in vollem Gange ist; die schweren Waffen bleiben liegen.“ hieß es im *Journal der Wiederholungen* (1999, S. 773). Die „schweren Waffen“ am Ende des Krieges, der Becker prägte, waren die Atombomben. Wer ruft mit dieser Kenntnis nach neuen „schweren Waffen“? Auch bei anderem wurde Becker zum Propheten: 1988 erschien das *Gedicht von der wiedervereinigten Landschaft*, Becker kannte beide Teile des getrennten Deutschlands und entwarf das spannungsreiche Bild einer Vereinigung, noch ehe sie eintrat. Die Aktualität dieses eindringlichen Dichters ist aus seiner gleichbleibend unerbittlichen Beschreibung von Alltäglichem entstanden. Ein aus dieser Haltung besonders beeindruckendes Gedicht – *Ausstellung mit Zitaten von Albrecht Fabri* (1911-1998), der ein Gegenteil zu Becker war – beginnt so genau wie gespenstisch: „Winter 41. Liegegeblieben vor Moskau.“ Und weiter: „Im Winter damals wussten wir nichts von der Art, / wie Erinnerung entsteht.“ Diese Erinnerung ist lebendig geblieben, weitere Menschen möchten sie nutzen: „Draußen im Kalten wollen noch mehr Leute herein, / und sie finden den Lichtschalter nicht.“ Die Daten sind „März 45“ oder „April 45“; es sind Daten am Ende des Zweiten Weltkrieges, der in Beckers Gedichten gegenwärtig ist. Die Erinnerungen vor Moskau sind nötig, um die Gegenwart beurteilen zu können. Dabei sind es selten historische Großereignisse, sondern scheinbar nebensächliche Erlebnisse der einfachen Menschen und ihres alltäglich geprägten Erinnerens, in dem auch – sehr bewusst – das entsprechende Wortmaterial bewahrt wird von Ortsnamen wie Tobruk und Tripolis, die oft an Kriege erinnern, bis zu Begriffen wie „Bahnsteigkarte“, „Magermilch“, „Fliegerhorst“, „Zaun“ oder „Zaunrest“. Erinnern ist notwendig, denn „Namenlos erinnert an nichts“ (*Liste*).

Beckers Gedichte sind – scheinbar - sprachlich schlicht; man meint, sie wollten keine Poesie sein, sondern informieren. Beckers Begriff „Journalismusgedichte“ ist treffend. Als besonderes Mittel dafür nutzen sie „Fenster“, ein zentraler Begriff dieser Dichtung, aber auch „Foto“ oder – bei älterem Material - „Photo“. Zusätzlich verweisen die Gedichte lapidar und fast beiläufig auf Dichter und Künstler, – Böll, Proust oder Eich, auch „Hölderlin, Rilke, Ernst Jünger“ (146), im Gespräch nennt er Marion Poschmann, die das Nachwort zu dem Band geschrieben hat -, deren Erfahrungen vergleichbar werden, ohne dass sich um Jürgen Becker ein künstlerisches Ensemble bilden ließe. Felix Hartlaub und sein Kriegstagebuch spielen eine Rolle, der Maler Paul Klee weist auf Neigung hin; Bach wird

immer wieder genannt. Becker suchte Partner in seinem Denken wie Ingeborg Bachmann. Aber als Dichter ist er eine Ausnahme. - Seine Gedichte streben nach Klang und nutzen bekannte Versatzstücke; doch wenn sie sich dem abruhbaren Vers, einer erinnerten Harmonie, nähern, schlagen sie in das Gegenteil um: Aus Hölderlins „Was bleibt aber stiften die Dichter“ wird „Was bleibt, stiftet der Witz“ (614) oder die Anspielungen kippen ins Profane und ersetzen Schönheit durch Härte: „Vom hellen Strand der Saale“ weist auf ein bekanntes Lied hin - „An der Saale hellem Strande“ – vermittelt auch noch eine entsprechende Erwartungshaltung – „kamen die ersten Ansichtskarten“ –, um dann schroff fortzufahren: „die Stellung um Leuna herum“ (626), erinnernd an Technik, Kampfmittel, Chemiewaffen und Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg. Namen werden angefügt, die Vergangenheit und Gegenwart in Beziehung setzen: Senfleben und Ilse Werner, der Fußball-Torwart, aber so hießen auch Widerstandskämpfer, und die Unterhaltungskünstlerin, lebend bis in unsere Gegenwart. Jeder Begriff ruft nach Erweiterung, Ergänzung und Klärung, manchmal klingt ein ironischer Unterton an, unaufdringlich. Dass in Beckers Figurenensemble Sisyphus gegenwärtig ist, ist in diesem Umfeld selbstverständlich. Melancholie, Resignation, Entsagen, Trauer über die Unfähigkeit der „Leute“, die nicht Menschen werden und wenig verändern wollen, klingt an: „Wirklich / es wimmelte von Möglichkeiten, die das Spiel / hätten umdrehen können: nur drehten die Leute nicht mit, / auf die es ankam. Die Alten sprechen von Damals, und / es sind auch immer dieselben Namen.“ (*Der Garten im Februar*). Es wird „aus dem Jammertal“ begrüßt, in dem viel gespeichert ist, doch „nichts fertig“ wird, selbst der Schriftsteller „kritzelt um den Abgrund herum“ (*Gedicht mit Wörtern*). Das umfangreiche Werk Jürgen Beckers, neben der umfangreichen Lyrik auch Prosa, Hörspiele, Dokumentationen, Kunstbücher ist zu einer überraschenden Einheit geworden im Kampf gegen das Vergessen: Aus der experimentell orientierten Lyrik ist eine begriffsintensive Lyrik geworden, die Begriffe, Namen, Orte, Landschaften und erhaltenswerte Wörter bewahrt; Idyllen finden sich nicht, aber eine bestimmende und vor allem drohende Technik. Vom Klimawandel ist frühzeitig die Rede. Die Prosa ist rhythmisch strukturiert, die Lyrik von epischer Breite; die Grenzen zwischen beiden sind fließend und oft verbinden sich die Gattungen. Über allem herrscht eine Einheitlichkeit, die aus Betrachtung kommt. Beckers Werk muss man lesen und betrachten, denn es verdichtet sich zu Bildern. Fenster und Rahmen sind bevorzugte Begriffe, man sieht hinaus und erfasst den visuellen und historischen Augenblick mit dem Wort. Dazu gehören Bilder, aus denen Menschen schauen. Bewegung ist für ihn interessant; das Fenster ist ein Weg in die Wirklichkeit. Fenster sind auf Illustrationen zu sehen (*Fenster und Stimmen*, 310 ff.), *Bilder* hieß auch ein Hörspiel von Becker (1969).

Das Gesamtwerk Jürgen Beckers, geboren 1932, Mitglied der Gruppe 47, ist eine Dokumentation von Zeit und Generation, der prägenden Ereignisse und ihrer Wiederholung bis heute. Seine politischen Bekenntnisse sind die gründliche Beschreibung der Zeit, die er durchlebt hat. Wenn ein Bruchteil verstanden und angenommen würde, wäre das Vermächtnis sinnvoll für die *Menschen* und nicht nur ein monumentales Werk, das die *Leute* bestaunen. Lutz Seiler, ein Becker in manchem vergleichbarer Dichter, geboren 1963, der seiner Generation eine ähnliche Dokumentation zu schreiben begonnen hat, hielt anlässlich der Verleihung des *Georg-Büchner-Preises* an Jürgen Becker 2014 die Laudatio und verglich sich mit ihm. Er stellte als ein Verdienst des Dichters aus, dass er „ein konkretes literarisches Verzeichnis der aussterbenden Anlässe“ geschrieben habe. Dazu zählte Seiler „Orte wie Gelegenheiten“, „im Treppenhaus, am Zaun, im Hof, am Schlagbaum, im Stall, auf dem Bahnsteig voller Flüchtlinge“. Seilers Beschreibung der „aussterbenden Anlässe“ war verfrüht und Beckers Gedichte sind weiterhin gegenwärtig, erinnernd und warnend.

Jürgen Becker: *Gesammelte Gedichte 1971-2022*. Mit Bildern und Collagen von Rango Bohne und Fotos von Boris Becker. Mit einem Nachwort von Marion Poschmann. Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022, 1120 S., 78,- €

### **Edith Stein, 80.Todestag am 9. August**

Edith Stein (1891 Breslau -1942 Auschwitz-Birkenau) gehört zu den überragenden religiös-philosophischen Gestalten des 20. Jahrhunderts. Als 1933 in Deutschland der Nationalsozialismus an die Herrschaft kam, trat sie in das Kloster der unbeschuhten Karmelitinnen in Köln-Lindenthal ein; es war eine der strengsten und asketischsten Gemeinschaften. Ihr Lebensweg endete im KZ Auschwitz-Birkenau; ihr geistiger Lebensweg beeindruckt noch heute. Sie wurde zur Märtyrerin.

Klaus-Rüdiger Mai hat darüber ein beeindruckendes Buch geschrieben, das soeben erschienen ist.

(vgl. *Neuerscheinungen*)

Klaus-Rüdiger Mai: *Edith Stein. Geschichte einer Ankunft. Leben und Denken der Philosophin, Märtyrerin und Heiligen*)

## **Vor 75 Jahren – am 7. August 1947 -erreichte Thor Heyerdahl mit der *Kon-Tiki* Polynesien**

Der norwegische Forscher Thor Heyerdahl (1914-2002) – er hatte Zoologie und Geografie studiert, aber sein Studium nach einer ersten Expedition 1937 aufgegeben - war der Ansicht, dass die polynesischen Inseln von Südamerika und nicht von Asien aus besiedelt worden seien. Diesem Gedanken folgte er lebenslang. Um den praktischen Beweis zu erbringen, ging er mit Gleichgesinnten an Bord der *Kon-Tiki*, eines Floßes aus Balsa-Stämmen, mit Rudern und Segeln ausgestattet, aber ohne Motor. Es war eine der abenteuerlichsten Forschungsreisen der Seefahrt.

Daraus ist ein berühmtes Buch der Weltliteratur entstanden: Thor Heyerdahl: *Kon-Tiki. Ein Floß treibt über den Pazifik*. Es erschien zuerst 1948 in Oslo (Gyldendal Norsk Forlag), wurde in über 50 Sprachen übersetzt und auch im Verlag Ullstein (Frankfurt am Main, Berlin, Wien) und im Verlag Volk und Welt (Berlin 1972) veröffentlicht. Der danach gedrehte Dokumentarfilm *Kon-Tiki* wurde 1951 mit einem *Oscar* ausgezeichnet.

Später setzte Heyerdahl seine Forschungen zur Besiedlung Polynesiens mit Expeditionen zu den Galapagos-Inseln (1952) und den Oster-Inseln (1955/56) fort. Sensationell waren auch seine Atlantiküberquerungen mit den Schilfbooten *Ra I* und *Ra II*. Damit wollte er den Nachweis erbringen, dass bereits im Altertum Beziehungen und Kontakte zwischen der Alten Welt und Amerika möglich gewesen seien. Auch darüber schrieb Heyerdahl überaus erfolgreiche Bücher.

Das Boot *Kon-Tiki* wurde nach einem Gott und Häuptling, dem legendären polynesischen Sonnengott Kon-Tiki, benannt, von dem Heyerdahl durch einen alten Polynesier erfahren hatte: „Tiki war es, der unsere Vorfahren auf die Inseln gebracht hat, auf denen wir heute leben. Zuvor wohnten wir in einem großen Land weit hinter dem Meer.“ Nachdem Heyerdahl davon gehört hatte, überraschte ihn ein Gedanke: Die riesigen Steinbilder Tikis im Dschungel ähnelten auffallend mächtigen Steinplastiken in Südamerika, „Überreste einer längst ausgestorbenen Kultur“. So etwa, erinnerte sich Heyerdahl später, könnte der Beginn der Forschungen ausgesehen haben. Die Wissenschaft stand der These abweisend gegenüber. Selbst nach Heyerdahls grandiosem Erfolg, mit dem er seine These bewiesen hatte, änderte sich daran wenig. Aber das Buch *Kon-Tiki* wurde dennoch eines der erfolgreichsten der Weltliteratur und ist es bis heute geblieben.



Hula-Tänze zu Ehren der „Kon-Tiki“-Besatzung auf Raroia

97 Tage hatten die Forschungsreisenden für ihre Expedition mit dem Floß über den Stillen Ozean „als absolutes Minimum bei theoretisch idealen Bedingungen veranschlagt, für die Fahrt zu den nächstgelegenen Inseln Polynesiens.“ (S. 239) Als sie auf diese Inseln trafen – vor Raroia im Tuamotu -, ohne allerdings landen zu können, waren 97 Tage vergangen. Was sie erlebten war das Gegenteil der Zivilisation, aus der sie kamen: Es war eine Art mythischer Urzustand der Menschen, in den sie zeitweise aufgenommen wurden und der sie mit anderen Möglichkeiten eines sinnvollen Lebens bekannt machte.

**Vor 60 Jahren fand vom 2. bis 4. Juli 1962 eine Arbeitstagung zu *Fragen der Romantikforschung* unter der Leitung von Prof. Dr. Hans Mayer (1907-2001) statt, die Grundlagen bis heute schuf.**

Der Romantik wird gegenwärtig zunehmend Aufmerksamkeit geschenkt (vgl. in diesem *Literaturpanorama* in dem Abschnitt *Aktuelles und Neuerscheinungen* die Besprechung des Buches von Rüdiger Görner *Romantik*). Übersehen wurde stets, wie auch früher, eine Konferenz an der Karl-Marx-Universität Leipzig von 1962, die für Fragen nach der Romantik und Beschäftigungen mit Namen, Werk und Epoche grundlegende Aussagen getroffen hatte, auf der die maßgebenden Arbeiten der folgenden Jahre aufbauten.

Das entscheidende Material für diese Tagung *Zu Fragen der Romantikforschung* ist bis heute nur an abgelegener Stelle zu finden (*Zu Fragen der Romantikforschung*. Als Manuskript gedruckt. Materialien einer wissenschaftlichen Tagung am Institut für Deutsche Literaturgeschichte [2.-4. Juli 1962]. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig 12. Jahrgang 1963. Gesellsch. und Sprachwiss. Reihe, Heft 2, S. 493 -528)

Die Teilnehmer der Konferenz waren wissenschaftliche Mitarbeiter des Leipziger Instituts, das Hans Mayer leitete, aber auch Mitarbeiter aus vielen anderen Bereichen, aus Kunstgeschichte und anderen Philologien, aus dem Ausland und als besonders gewürdigte Gäste die Präsidentin des Schriftstellerverbandes Anna Seghers und den Präsidenten der Goethe-Gesellschaft von 1950 bis 1981 Prof. Dr. Andreas B. Wachsmuth.

Ein Bonmot zur Konferenz steuerte Anna Seghers bei. Da ich es bisher nirgends vermerkt gefunden habe, sei es hier mitgeteilt: Als Hans Mayer, der seine Referate oft frei und ohne zeitliche Begrenzung hielt, die Zeit weit überschritten hatte, fragte ihn Anna Seghers, die in der Mitte der ersten Reihe im berühmten Hörsaal 40 saß, laut in seine Rede hinein: „Hans, wie spät ist es eigentlich?“ Der, sichtlich irritiert, schaute auf seine Uhr und sagte: „Gleich 12.Uhr“. Darauf Anna Seghers, das erste Wort stark betonend: „**Ja**, gleich 12. Uhr“. Daraufhin kam Hans Mayer sehr schnell zum Schluss, zur Erheiterung des Publikums, aber in der regen Diskussion steuerte er danach bei, was er in seiner Rede ausgelassen hatte.

Zu den Ergebnissen der Konferenz gab es schon am letzten Tag der Konferenz, am 4. Juli 1962, einen Informationsbericht der Parteileitung, geschrieben von Siegfried Streller (1921-2015), der sich 1962 über Heinrich von Kleist habilitiert und über ihn auf der Konferenz gesprochen hatte. In seinem Konferenzbericht nannte Streller die teilnehmenden Wissenschaftler aus angrenzenden Wissenschaftsgebieten bzw. aus anderen Instituten und hob den Präsidenten der Goethe-Gesellschaft Prof. Dr. Andreas Wachsmuth aus Westberlin hervor.

Streller betonte den Neuansatz, mit dem man der Romantik beikommen wollte: „eine exakt historische Betrachtungsweise“<sup>6</sup>. Die bis dahin verbreitete Ansicht von Georg Lukacs, die deutsche Romantik sei eine feudale Bewegung, wurde abgelehnt, dafür wurde die Romantik als weitgehend bürgerliche Bewegung betrachtet. Die Französische Revolution und die Befreiungskriege wurden konfrontierend einbezogen. Hans Mayer hatte in seinem Eröffnungsvortrag gesagt:

„Ungeklärt scheint zu sein, ob Romantik eine Bewegung des gesellschaftlichen Fortschritts oder der Regression darstellt: ob sie Vertreterin feudaler Zustände oder Ideen auftrat, oder umgekehrt als bürgerliche Bewegung. Ob überhaupt eine Gemeinsamkeit möglich ist zwischen der deutschen romantischen Schule und den außerdeutschen Romantikern; ob sie in ihrer Ästhetik darauf ausgeht, die Poesie natürlicher Schönheit zu entdecken, oder ob sie, abermals umgekehrt, in immer stärkerem Maße nach Trennung von Kunst und Leben, Poesie und Wirklichkeit gestrebt hat. Da vieles ungedeutet erscheint, auch seit Ende der napoleonischen Ära bereits von dem jeweiligen Zeitgenossen

---

<sup>6</sup> Mark Lemstedt (Hrsg.) : Der Fall Hans Mayer. Dokumente 1956-1963. Leipzig 2007, S. 393.

als ungeklärt empfunden wurde, war es unvermeidbar, dass die romantische Strömung in der Literatur höchst divergierende Beurteilungen und Bewertungen gefallen lassen musste.“<sup>7</sup>

Von dieser Konferenz aus begann eine veränderte Sicht auf die Romantik, die sich in neuen Publikationen niederschlug:

1967 erschien als letzter Band in der weit verbreiteten Reihe *Erläuterungen zur deutschen Literatur* der Band *Romantik* (Leitung: Kurt Böttcher, Redaktion und Bearbeitung: Johannes Mittenzwei unter Mitarbeit mehrerer anderer Wissenschaftler); besonders die Volksbildung profitierte von dieser Reihe. Darstellungen zu Kleist, Hölderlin und Jean Paul wurden noch ausgeklammert und im Band *Zwischen Klassik und Romantik* vereinigt. In der Einführung zu dem Band wurde deutlich, dass die Ergebnisse der Konferenz von 19762 darin ihren Niederschlag gefunden hatten und erstmalig versucht wurde, „diese widersprüchliche Epoche der deutschen Literatur vom marxistischen Standpunkt zu interpretieren“<sup>8</sup>. Das bedeutete die Abkehr von Georg Lukács.

Eröffnet wurde der Band mit einer Übersicht über „romantische Strömungen in den europäischen Nationalliteraturen“, auffallende Ähnlichkeiten zwischen den Nationalliteraturen wurden erklärt mit der „Nachwirkung eines Ereignisses..., das am Ende des 18. Jahrhunderts Europa erschütterte: die Französische Revolution“<sup>9</sup>.

Die Romantik wurde als eine europäische Strömung verstanden und beschrieben. Daraus resultierten dann Sätze, die ein neues historisches Verständnis zeigten: „Die Romantiker waren in besonders hohem Maße von dem Gefühl durchdrungen, in einer Zeit größter weltgeschichtlicher Umwälzungen zu leben.“<sup>10</sup>

Das Schlusswort der Konferenz von 1962 hielt Thomas Höhle. Er hob hervor, dass die Konferenz ihre Aufgabe erfüllt habe, „der Forschung sehr tiefe Probleme zu stellen“<sup>11</sup>. Der Tenor des Schlusswortes war, dass nunmehr auf der Grundlage der Konferenz, mit ihren interessanten Themen, weitergearbeitet werden müsse, denn die Konferenz sei „für die gesamte wissenschaftliche Arbeit wichtig und aktuell“<sup>12</sup>.

1978 erschien als Band 7 der *Geschichte der deutschen Literatur* der Band über die Romantik, ausgewiesen mit *1789 bis 1830*, nicht eine literarische Epoche wurde genannt, sondern die sie begründende Zeit zwischen den Revolution von 1789, der Großen Französischen Revolution, und von 1830, der französischen Julirevolution. Unter den beiden Leitern der den Band schreibenden Autorenkollektive findet sich wiederum Thomas Höhle. Von ihm stammt u.a. die Einleitung zum Zeitraum 1806 bis 1815. Bereits zu Beginn wurde nun der Akzent auf die „Auseinandersetzung deutscher Schriftsteller mit dem weltgeschichtlichen Übergang zum Industriekapitalismus“<sup>13</sup> gelegt. Zudem betonte Thomas Höhle in der Einführung das Nebeneinander von Klassik – Goethe beendete 1806 den ersten Teil *Faust* – und fast zur gleichen Zeit traten Achim von Arnim und Clemens Brentano mit dem ersten Band der Volksliedersammlung *Des Knaben Wunderhorn* hervor. Das aber wies auf eine volksverbundene, durch Zuarbeiten breit gefächerte Bewegung und auch territorial weit verstreute Sammelbewegung hin. Um die Romantik von der alten Ansicht abzuheben, sie sei eine feudalabsolutistische Bewegung, wurde betont, dass die Restauration nach 1815 keine „Rückkehr zu den feudalabsolutistischen Zuständen der Zeit vor 1789“<sup>14</sup> bedeutet habe. Andererseits blieb trotz der Öffnung der deutschen Romantik zur europäischen Romantik ein beträchtlicher Unterschied bestehen: Die deutsche Romantik huldigte teilweise, auf Grund der nationalen Zerrissenheit, einem ausgeprägten

---

<sup>7</sup> Hans Mayer: Fragen der deutschen Romantik. In: Hans Mayer: Das unglückliche Bewusstsein. Zur deutschen Literaturgeschichte von Lessing bis Heine. Berlin und Weimar 1990, S. 414 f

<sup>8</sup> Kurt Böttcher (Leitung.): Erläuterungen zur deutschen Literatur. Romantik. Berlin 1967, S. 6.

<sup>9</sup> Böttcher, a.a.O., S. 19.

<sup>10</sup> Böttcher, a.a.O., S. 21.

<sup>11</sup> *Zu Fragen der Romantikforschung*. Als Manuskript gedruckt. Materialien einer wissenschaftlichen Tagung am Institut für Deutsche Literaturgeschichte [2.-4. Juli 1962]. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig 12. Jahrgang 1963. Gesellsch. und Sprachwiss. Reihe, Heft 2, S. 493 -528, hier: S. 528.

<sup>12</sup> *Zu Fragen der Romantikforschung*, a.a.O., S. 528.

<sup>13</sup> *Zu Fragen der Romantikforschung*, a.a.O., S. 459.

<sup>14</sup> *Zu Fragen der Romantikforschung*, a.a.O., S. 460.

Nationalismus, der sich neben den sozialen und politischen Fortschritt stellte. Neben Thomas Höhle gehörte auch der bereits genannte Siegfried Streller zu den Autoren dieses Bandes, aber auch ich selbst war als Autor beteiligt und gleichzeitig Teilnehmer der Konferenz von 1962.

Die Konferenz von 1962 hatte auf das Gesamtbild der Romantik in der Literaturgeschichtsschreibung seither entscheidenden Einfluss.

## ***Marginalien***

### **Lukas Rietzschel erhält den *Sächsischen Literaturpreis* 2022**

Mit seinem ersten Roman *Mit der Faust in die Welt schlagen* (2018) zog Lukas Rietzschel viel Aufmerksamkeit auf sich. Es war ein überraschender Roman, in Thema, sprachlicher Gestaltung und Durchführung ungewohnt. Er verzichtete auf die Glorifizierung der Zeit nach 1989 ebenso wie auf die Huldigung der ach so gelungenen Demokratie.

Die Jury begründete ihre Entscheidung, Thomas Rietzschel den *Sächsischen Literaturpreis* zu verleihen, u.a.:

„In seinen Romanen und Theaterstücken erzählt Rietzschel von Verwerfungen in den Biografien, von Verunsicherungen und verwüsteten Seelen. Wie ist das, wenn Menschen plötzlich den Boden unter den Füßen verlieren und herausgerissen werden aus allen vertrauten Verankerungen? Wie reagieren sie auf Verluste? Mit Verschweigen und Verdrängen? Und wie geht die nächste Generation damit um? Lukas Rietzschel gibt Antworten auf solche Fragen.“

Der erste Roman wurde von einigen Theatern als Stück adaptiert. Es folgten das Stück *Widerstand*, ein Auftrag des Leipziger Schauspiels, und der Roman *Raumfahrer*. Um sich auf Rietzschels ungewohnte Denk- und Schreibweise einzustellen, denn sie sollte eine der Zukunft sein, weil sie ehrlich, deutlich und entlarvend ist, wird hier an seinen ersten Roman erinnert.

Er ließe sich mit dem Satz kennzeichnen: Aus Arbeitslosigkeit wird Hoffnungslosigkeit, der folgen Wut und Hass, aber auch neofaschistisches Denken wird zur Möglichkeit.

Lukas Rietzschel, geboren 1994, sein Geburtsjahr ähnlich dem seiner Protagonisten Philipp und Tobias, bietet *Mit der Faust in die Welt schlagen* als Autor ein überraschend zeitgemäßes Debut mit einem zeitkritischen Roman. Er beginnt 2000 und endet 2015 mit einem Brandanschlag. Eine organisierende Handlung ist in Ansätzen vorhanden; der Ablauf orientiert sich an ausgewählten historischen Ausschnitten und Vorgängen wie dem 11.°September 2001, dem Hochwasser in Dresden 2002, den Pegida-Aufmärschen 2015 usw. Über solche Vorgänge verbindet sich der kleine Ausschnitt um Neschwitz in der Lausitz mit Sachsen, der Bundesrepublik Deutschland und der Welt. Zwar ist der Handlungsraum die Lausitz, also eine Gegend in der ehemaligen DDR. Aber geschildert wird eine Entwicklung, die sich hier zugespitzt und schnell vollzog, grundsätzlich aber charakteristisch für eine auf Kapital, Gewinn und Konkurrenzkampf gegründeten Gesellschaft ist. Der Roman ist ein Versuch, „das Abrutschen einer Gesellschaft zu beschreiben und warum man sich von einer Gruppe, dem Staat, seiner Geschichte und seinen Idealen entfernt“ (Rietzschel).

Zwei Brüder – Philipp und Tobias – wachsen in der Lausitz auf; die Eltern bauen 2000 ein neues Haus, nachdem Philipp 1992 als Erster und 1995 Tobias als Zweiter geboren worden waren. Ein Leitmotiv begleitet ihre Entwicklung bis 2015: Das Schamottewerk, bestimmendes Bauwerk der Landschaft zu Zeiten der DDR und einst Zentrum des Arbeitens und Lebens, ist zu Beginn des Romans mit seiner „Ziegelesse, die nicht mehr rauchte“ (S. 10), zu sehen und am Ende stehen von ihm „was davon übrig geblieben war nach den Jahren“, ein paar Trümmer (S. 312). Arbeitslosigkeit ist ein bestimmendes Merkmal der Region und taucht in den vielfältigsten Erscheinungen auf. Die Folge ist ein moralischer Verfall, bei dem Menschenleben und von Menschen Geschaffenes wenig wert sind; Vernichtung ist herrschend. Die Nähe zu faschistischem Denken und Handeln entwickelt sich anscheinend logisch, ist aber nicht charakteristisch für den Osten nach 2000, sondern gehört mit der Arbeitslosigkeit zusammen; die wiederum ist international. Sie ist generationsübergreifend: „Söhne, Väter, Großväter. Kamen gemeinsam nach Hause. Wurden gemeinsam arbeitslos.“ Daraus folgen Interesselosigkeit, Langeweile, Neid und Hass auf alles, was anders als sie selbst ist; das richtet sich gegen die Sorben, die dort sesshaft sind, und reicht bis zu ausländischen Flüchtlingen, die gerade ins Land kommen. Kulturelle Leistungen interessieren nicht mehr, auch nicht die Traditionen der Landschaft, die als ausschließlich zerstört erscheint, was sie in Wirklichkeit nie war und nicht ist.

Nichts findet sich von der Historie des Ortes, die manches Sehenswerte hat. Geschichte verschwimmt im Unschärfen: Die Bombardierung Dresdens im Februar 1945 erscheint als ferne, unbestimmte Erinnerung (S. 11), nicht als Ergebnis faschistischer Kriegsführung. Die Gestalten werden zunehmend geschichtslos. Der einzige Name von Belang, der neben der beiläufigen Erwähnung Schillers genannt wird, ist der des als rassistisch geltenden Thilo Sarrazin: Er sichere die Kenntnisse über „dumme Menschen und Ausländer“ (280) - Kultur bedeutet inzwischen das Hereinschleusen und die Verwendung von Crystal Meth sowie die Verwendung faschistischer Symbole, die sich schon einmal in der Vergangenheit an Arbeitslosigkeit hefteten. Das gesellschaftlich bestimmende Verhalten wird von dem Nazi Menzel bezeichnet und gab dem Roman den Titel: „Und dann will ich auf alles einschlagen, richtig rein mit der Faust, bis alles blutet. Der ganze Mist, den einfach keiner rafft.“ Für den radikal gewordenen Tobias ist die Zukunft erkennbar: „Es braucht mal wieder einen richtigen Krieg.“

Ist das nicht aktuell? Der Übergang ist fließend: Der Roman endet, als Tobias und Menzel die alte Schule, die längst außer Dienst gestellt wurde, unter Wasser setzen und sie gleichzeitig anzünden. Der Weg von der Arbeitslosigkeit in ein sinnloses Leben und zu menschenfeindlichem Verhalten, kriminell erscheinenden Taten und vernichtenden Vorhaben erscheint fast zwanghaft; kaum etwas führt zu Alternativen. Der Roman beschreibt auch keine Lösungen; er ist genaue Beschreibung, Chronik eines Verfalls mit dem Ergebnis der Perspektiv- und Hoffnungslosigkeit und in dieser Genauigkeit eine Warnung.

Eine Lösung schimmert dennoch ohne jede Plakativität durch: Das ist eine sinnvolle, langfristige und persönlichkeitsbildende Arbeit, die Familien stabilisiert, Gemeinschaft schafft und langfristige Lebensplanungen ermöglicht. Das alles hatte es vor 1990 gegeben, das alles war nach 1990 vernichtet worden und hatte 2000 einen ersten Tiefpunkt erreicht; 2022 nähern wir uns dem nächsten.

Es handelt sich damit kaum um einen sogenannten „Wenderoman“, denn seit 1989 sind bei Handlungsbeginn zehn Jahre vergangen. Bedenkt man, was in anderen Zeitabständen zehn Jahre bedeuteten, - 1955 wäre niemand auf die Idee gekommen, das noch als Nachkriegszeit zu bezeichnen, zumal in beiden deutschen Staaten sich die Situation nach Kriegsende grundsätzlich polarisierte -, so ist es ein Roman über das geeinte Deutschland. Um 2000 hatte sich die bundesdeutsche Wirklichkeit im Osten Deutschlands fest etabliert, ihre Manager und die Treuhänder hatten die ostdeutsche Wirtschaft ruiniert und angeeignet, völlig neue Verhältnisse geschaffen und die Ostdeutschen gezwungen, sich an eine Wirklichkeit zu gewöhnen, die viele so nicht gewollt hatten und die ihnen fremd war. Das Lebenswerte der Vergangenheit wurde als beschränkend denunziert, dafür eine einzige Größe eingesetzt: „Am Ende ging es immer ums Geld.“ Die einzigen großen Neubauten, die in dem Roman entstehen, sind Autohäuser. Die auffälligen Kennzeichen der neuen Wirklichkeit waren statt ehemaliger Vollbeschäftigung Arbeitslosigkeit, statt eines abwechslungsreichen Gemeinschaftslebens, in Brigaden, Verbänden und Zirkeln, eine triste Alltäglichkeit, die zur Zerstörung ausbildungsfähiger Interessen führte. Zu diesem Zeitpunkt beginnt der Roman. Philipp und Tobias wachsen hinein und reagieren unterschiedlich darauf: Fast traditionslos – die Traditionen von einst wurden verdächtigt und totgesagt – werden ihre Interessen vom Hass auf alles Störende, alles Fremde bestimmt. Philipp zieht sich vereinsamend in sich selbst zurück, Tobias wird immer aggressiver.

Erzählt wird schnörkellos, schlicht, manchmal schlicht unliterarisch, auch brutal, das erinnert an Dialoge von Truman Capote, anderes an John Steinbeck, US-Autoren, die Rietzschel bevorzugt. Es entsteht der Eindruck, als vollziehe der Autor in der Sprache den Verfall mit: Unvollständige Sätze häufen sich, finite Verbformen sind weggelassen worden, die Verben selbst sind oft ohne sprachliche Kraft. Fäkalausdrücke werden ebenso verwendet wie diskriminierende Bezeichnungen und präzisieren Situationen und Verhalten. Das ist weniger kunstvoll als vielmehr die Wirklichkeit abbildend. Es dem Autor anzulasten, wie es manche Kritiker taten, ist falsch und ungerecht. Man spürt es oft, wie der Autor seinen Erzähler zu befähigen versucht, sich „literarisch“, mindestens in vollständigen Sätzen auszudrücken, aber es gelingt nur selten, immer seltener. Auch die Sprache verfällt wie das soziale Leben. Es gibt deshalb keine das Geschehen beherrschende Erzählergestalt, das personale Erzählen ist aber unorganisch. Doch muss ein trister Stoff mit tristen Abläufen nicht zwingend durchgehend trist erzählt werden. Dabei hindert die Ablehnung des Autors gegen andere Literatur seine

Erzählmöglichkeiten: Thomas Mann sollte man lesen, nicht nur der „Adligen“ (Rietzschel) willen, die Rietzschel ablehnt, die aber tatsächlich Bürgerliche sind, sondern um zu lernen, wie man erzählen könnte. Man muss nicht nachmachen, aber man sollte es wissen, wenn man das eigene Erzählen sucht. Sein Thema hat Rietzschel gefunden, anderes muss er noch lernen; es wird gelingen. Er darf sich nicht

ablenken lassen vom sogenannten Mainstream, den die Presse fördert, womit sie nur selten etwas; für die gute bzw. anspruchsvolle Literatur tut. Es wird, wenn überhaupt, allenfalls Mittelmaß ausgestellt, was dann der eifrige Leser für gute Literatur hält, weil er ja nichts anderes zu sehen bekommt. Das bedeutet aber auch, Lukas Rietzschel muss sich für seine aktuelle Thematik geeignete Formen suchen.

Lukas Rietzschel: Mit der Faust in die Welt schlagen. Roman. Berlin: Ullstein Buchverlage GmbH 2018, 320 S., 20,-€

### **Ana Marwan erhielt den Ingeborg-Bachmann-Preis 2022**

Die slowenische Schriftstellerin **Ana Marwan**, geboren 1980, studierte vergleichende Literaturwissenschaft in Ljubljana, siedelte mit 25 Jahren nach Wien über und studierte Romanistik. Jetzt wohnt sie in Wolfsthal in Niederösterreich. Sie ist seit 2014 freischaffend, schreibt Prosaliteratur - zwei Romane und Erzählungen erschienen bisher - und widmet sich der künstlerischen Fotografie. Sie schreibt deutsch und slowenisch. 2022 erhielt sie in Klagenfurt den Ingeborg-Bachmann-Preis für ihre Erzählung

#### ***Wechselkröte.***

(TEXT Ana Marwan, SLO-Bachmannpreis  
Bachmannpreis.orf.at )

Die Erzählung wird mit einem bemerkenswerten Satz eröffnet: „Ich ziehe mich jeden Tag an, weil jeden Tag eine zwar kleine, aber durchaus realistische Möglichkeit eines Besuches besteht.“ Das erinnert an eindringliche Eröffnungen der deutschen Literatur, von Georg Büchner (*Lenz*) über Franz Kafkas *Der Prozess* bis zu Günter Grass (*Der Butt*). Das bedeutet noch keine Parallelität oder Vergleichbarkeit, aber immerhin Ähnlichkeit, mit der man arbeiten kann. So weist die Erzählung von Ana Marwan z.B. durch die Parallelität von Mensch und Tier eine deutliche, auch strukturelle Ähnlichkeit zu Kafkas *Die Verwandlung* auf, zeigt aber dadurch auch die bedeutsamen Unterschiede, den Abstand zwischen Bedeutend-Grundsätzlichem und eher Beiläufig-Nebensächlichem.

Es ist eine präzise strukturierte Erzählung über Einsamkeit und sterbende Beziehungen, über Leben und Tod. Das Umfeld, in dem sich das abspielt, bleibt unscharf und damit verliert der schöne Einsatz an Gewicht. Eine auf sich konzentrierte Erzählerin sucht das Unwiderrufliche, „als ob es nicht unmöglich wäre“. Der Briefträger und der Gärtner bieten die einzige „realistische Möglichkeit eines Besuchs“. Dafür zieht sich die Erzählerin an, für den Briefträger nur oberhalb der Hüfte, für den anderen ganz, weil sie sich unterschiedlich bei ihm melden: Der Briefträger klingelt eilig, „für ihn ziehe ich mich nur oberhalb der Hüfte schön an, das Fenster fängt bei der Hüfte an, mich zu umrahmen“. Der Mensch erstarrt zum Bildwerk. Sie ist damit kein Einzelfall, auch ihre Freundin argumentiert ähnlich: „Ich habe kein Gehör für fremde Probleme, sagt sie. Sie tut ihr Bestes, sagt sie auch. Leuten ist es egal geworden, wenn ihr Bestes kümmerlich ist, merke ich, sie betonen schamlos ständig, wie das, was sie tun, ihr Bestes ist.“

Unentwegt sucht sie nach sich und wüsste gern, wer sie ist, aber auch, wie sie leben würde, „würde ich leben“. Sie denkt darüber nach, sich in den verschmutzten Pool zu werfen „und mich dann wieder sauber machen zu können, damit das, was ich bin, anders ist als das, was ich kurz davor war“. Die absurde Situation wird zur Grundsituation der jungen Frau. Eine besonders schöne Kröte hat sich in ihren Pool verirrt, „eine Wechselkröte, leicht mit einer Kreuzkröte zu verwechseln“, stellt die Erzählerin fest. Die Kröte fordert ihren Einsatz.

Die Erzählerin hat nun eine sinnvolle Aufgabe: Die seltene Kröte wird von ihr, - „mit einer eifrigen Dankbarkeit“ erfüllt nach Rücksprache mit der Landesregierung und deren Weisungen -, in Sicherheit gebracht. Sie wurde als Mitglied der Gemeinschaft anerkannt und sinnvoll integriert, indem sie eine Aufgabe bekommt. „Vielleicht sollte ich mich von den Menschen abwenden und den Kröten ganz zu.“ Aber eine andere Aufgabe stünde an: Die Erzählerin ist schwanger, trotz Verhütung und trotz keines

Hinweises auf einen Ehemann –erst am Ende wird vermerkt: „Einen Tag, bevor der Mann wieder zurück ist, wird der Pool endlich schön.“ - aber Briefträger, Gärtner und Poolwächter sind manchmal anwesend.

Für einen Schwangerschaftsabbruch scheint es zu spät. So lässt die Erzählerin das mögliche Leben des Kindes an sich vorüberziehen, findet aber keine Beziehung zu ihm; nicht einmal einen Namen hat sie für das Kind. Ob es zum Schwangerschaftsabbruch kommt, ist ungewiss. Es hat auch die Jury in Klagenfurt beschäftigt; man hat sich mit der Rechtfertigung beruhigt, dass Mehrdeutigkeit ein Merkmal guter Literatur sei. Vielleicht ist das so -, manchmal; aber ich möchte dem hier widersprechen: Ein Leser darf widersprechen, eine Erzählung sollte eindeutig sein. So hält der Text nicht, was sein Anfang verspricht. Oder doch?

Es findet sich ein unauffälliger Hinweis, dass die Erzählerin sich gegen die Schwangerschaft entschieden hat, dass sie ihre Andeutung wahr gemacht hat, die Kröte zu retten, aber nicht den Menschen: Als der Poolwächter kommt, den Pool zu reinigen, findet sich darin Laich, möglicherweise von der geretteten Wechselkröte. Von dem Beauftragten der Landesregierung bekommt die Erzählerin diesmal unbefriedigende Auskünfte, die Verständigung mit ihm wird zum Gegenteil des früheren Gesprächs „das Gespräch mit ihm ist zermürbend. Ich höre etwas Zaghafte in seiner Stimme, als er sagt, der Laich muss nicht geschützt werden. Trotzdem und ohne mich zu bedanken, lege ich gleich auf und sage dem Poolmann, es kann alles abgesaugt werden.“ (Ende)

Gelobt wurde die „minimalistische Sprache und eine überschaubare Konstruktion“; es sei „ein klassischer Bachmann-Text mit schönen schwebenden Sätzen, der Tiermotive, Landschaftsbeschreibungen mit einer weiblichen Identitätssuche kombiniert“.<sup>15</sup>

### **Vor einhundert Jahren erschien 1922 das erste *Vogtländische Jahrbuch***

In einem Artikel vom 6. August 2022 stellte unser Mitglied, der Journalist Thorald Meisel, in der *Freien Presse* (S. 13) dieses Jahrbuch vor: *Ein Vogtland-Klassiker wird 100 Jahre*. Er ging auf den Herausgeber Karl Knopf aus Altensalz ein, der mit mehreren Beiträgen in dem Jahrbuch vertreten ist, auf die Dichterkreise in Plauen und Greiz und auf die Mundartliteratur.

Um ein Dokument aus dem *Jahrbuch* hinzuzufügen, sei auf einen Prolog von Karl Knopf verwiesen, der durch den 325. Geburtstag der Neuberin in diesem Jahr wieder aktuell geworden ist:

1922 wurde am Todestag der Neuberin, dem 29. November, in ihrer Geburtsstadt Reichenbach ein Prolog gesprochen, den Karl Knopf, der Herausgeber des *Vogtländischen Jahrbuchs* 1922, geschrieben hatte.

Knopf fühlte sich von „der großen Tochter dieser alten Stadt“ angesprochen; sie wandte sich mit den eröffnenden Worten an ihn:

„Mein Land der Sehnsucht hat sich aufgetan:  
Mit nimmermüden Kräften rollt das Rad  
Der Dichtkunst Wunderwerke nun herbei.  
Apollon singt im hellen Sonnenglanz  
Heut' vom Olymp die schönste Melodei  
Auch deutscher Kunst zum ewig-holden Tanz.“<sup>16</sup>

---

<sup>15</sup> Carsten Otte: Ist das noch zu fassen? In: taz.de vom 26. Juni 2022.

<sup>16</sup> Karl Knopf: Am Todestag der Neuberin in Reichenbach. In: Karl Knopf (Hrsg.): *Vogtländisches Jahrbuch*, 1. Jahrgang, Plauen 1922, S. 85.

Unschwer erkennt der belesene Mensch im ersten Vers ein berühmtes Zitat, im Original wird es von einer klassischen Iphigenie gesprochen: „Das Land der Griechen mit der Seele suchend“. Es war die Iphigenie Goethes, die von der Sprecherin zitiert wurde. Die Neuberin konnte sie noch nicht kennen, aber sie sich bereits von heute her im Geiste der Klassik zu denken, wie der Dichter der etwas mühevollen Verse von 1922 es tat, war angemessen.

### **Der Georg-Büchner-Preis des Jahres 2022**

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt teilte am 9. August mit, dass den Georg-Büchner-Preis 2022 die Schriftstellerin Emine Sevgi Özdamar erhält.

Özdamar wurde am 19. August 1946 in der Türkei geboren; sie wurde Schriftstellerin, Schauspielerin und Regisseurin. Nach einem ersten Aufenthalt 1965 – sie arbeitete als Vertragsarbeiterin in der Produktion bei Telefunken in Berlin - kam sie 1971 nach dem Militärputsch in der Türkei zurück und begann zehn Jahre später in Deutsch zu schreiben. Bei diesem Aufenthalt ging es ihr um Brechts Dramatik und Theater, und um Dramatik überhaupt: Sie arbeitete mit Benno Besson und Matthias Langhoff zusammen

Sie wurde eine türkisch-deutsche Schriftstellerin; ihre deutsche Sprache war auf eine beeindruckende Weise das Ergebnis vieler Sprachen, durch die die Autorin gewandert war oder wandert. Ihr Roman *Ein von Schatten begrenzter Raum* (2021) war ein Ergebnis, die Art, wie sie die deutsche Sprache verwendete, beeindruckte.

Der Georg-Büchner-Preis wurde seit 1923 verliehen, zuerst vom damaligen Volksstaat Hessen. Seit 1951 verleiht ihn die Darmstädter Akademie. Erich Kästner hat ihn bekommen, Gottfried Benn, Heinrich Böll und Günter Grass. Özdamar ist die 12. Frau, die seit 1951 den Preis bekommt. Aus unserem literarischen Umfeld haben den Preis erhalten u.a. Elke Erb (2020), Wolfgang Hilbig (2002), Volker Braun (2000), Sarah Kirsch (1996), Durs Grünbein (1995), Heiner Müller (1985) und Christa Wolf (1980).

Dotiert mit 50.000 Euro ist er die wichtigste Auszeichnung für Literatur in der Bundesrepublik Deutschland. Der Preis wird am 5. November 2022 im Staatstheater Darmstadt verliehen; dann wird nochmals ausführlicher auf die Preisträgerin eingegangen.

### **Uwe Tellkamp: Der Schlaf in den Uhren. Roman**

Suhrkamp Verlag AG Berlin 2022

Angekündigt waren im *Literaturpanorama* Nr. 6/7, 2022, Bemerkungen zu Uwe Tellkamps neuem Roman. Nachdem ein befreundeter Schriftsteller mir den Roman geliehen hat – der Verlag hatte der Presse, die ein Rezensionsexemplar für mich bestellt hatte, keines geschickt -, habe ich ihn auch zu lesen begonnen, wurde aber mehr und mehr irritiert durch die Ausstellung abseitiger Gefilde, nicht nur in der räumlichen Befindlichkeit der Handlung, nicht nur in der nicht nachvollziehbaren Adaption romantischer Titel (*Der Alte vom Berge, 1001 Nacht*), Autoren (Tieck und Novalis) und literarischen Gestalten (Nemo), sondern auch in der stereotypen Wiederkehr scheinbar insularer Gedankengänge und abwegiger sektenartiger Lebensentwürfe, die ich auch schon in Tellkamps Roman *Der Turm* durchgängig fand, meist an der Stelle der beabsichtigten Widerspiegelung scheinbar analytisch betrachteter gesellschaftlicher Verhältnisse. Hinzu wurde ich zunehmend irritiert durch die unterschiedlichen, parallel geführten Handlungsebenen von 2015 und 2021. - Da ich schon wenig mit der Pseudoanalyse im *Turm* anfangen konnte, habe ich die Lektüre des neuen Romans erneut abgebrochen und weiter zurückgestellt, vor allem im Angesicht weitaus interessanterer Angebote. Wie viel mehr reizen die acht Seiten von Ana Marwan zur Beschäftigung mit Literatur als die 900 Seiten von Uwe Tellkamp. Das bisherige Ergebnis meiner Beschäftigung wollte ich aber nicht vorenthalten.